

kundigen bearbeitet. Die sonst so gerühmte Qualität und Internationalität holländischer Verlage muß sich ein anderes Beispiel suchen.

Als Beispiel für preiswerte Veröffentlichungen von historischen Texten für Unterrichtszwecke möchte ich dagegen die Quellensammlung von *Lowell H. Zuck* (Hg.), *Christianity and Revolution. Radical Christian Testimonies 1520–1650*, Philadelphia, Temple University Press, 1975, XIV und 310 S.,

nennen. Sie ist durch die der Themenstellung entsprechende breite Auswahl, die vom Bauernkrieg über die Täufer (in Süd und Nord!) und die protestantischen Widerstandsrechtler bis zur englischen Revolution und den Quäkern reicht, auch für deutsche Forscher hochinteressant. Die 52 Dokumente sind kundig eingeleitet und zeigen wie die Literaturangaben den neuesten Stand an. Dabei kostet das Paperback nur 5,— Dollar (DM 12,50). Das Buch, das in der neuen Reihe der „Documents in Free Church History“ erschienen ist, setzt für die weiteren Bände dieser Reihe einen beachtlichen Maßstab.

Heinold Fast

*Werner O. Packull*, *Mysticism and the Early South German-Austrian Anabaptist Movement 1525–1531*, Studies in Anabaptist and Mennonite History, Nr. 19, Herald Press, Scottdale, Pa./Kitchener, Ont., 1977, 252 S., Ln. \$ 12.95.

Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat sich vor allem auf die Täufer in der Schweiz konzentriert. Von diesem Land aus drang das Täuferium, so ist es zu lesen, nach Ober- und Mitteldeutschland, nach Österreich und Mähren, über Straßburg schließlich auch nach Ostfriesland, die Niederlande und in den Ostseeraum vor. Gestört haben in diesem Bild, das von Ursprung und Entwicklung des Täuferiums gezeichnet wurde, zwar einige schwärmerische Bewegungen und Gestalten, doch man schied sie aus. Peinlich achtete man darauf, die endlich gekappten Verbindungen zwischen dem Revolutionär Thomas Müntzer und den Täufern nicht wieder aufleben zu lassen. Müntzerisches Gedankengut war zwar in den mittel- und oberdeutschen Raum eingedrungen, das ließ sich nicht leugnen, es wurde in der Regel aber heruntergespielt oder umgedeutet. Hans Hut, der Müntzer bis aufs Schlachtfeld bei Frankenhausen gefolgt war, geriet für die Zeit seines selbständigen Wirkens gelegentlich sogar zu einem friedfertigen Täufer Schweizer Provenienz (H. Klassen). Mit diesem Verständnis von Hut, der eine weitge-

spannte, für die Täufer äußerst wichtige Missionstätigkeit entfaltete, hat kürzlich Gottfried Seebaß gründlich aufgeräumt (Müntzers Erbe. Werk, Leben und Theologie des Hans Hut. Theol. Habil. Erlangen 1972). Hut war und blieb ein Schüler Müntzers, ein verkappter Revolutionär zwar nach der Niederlage der Aufständischen, aber doch ein Mann, der weiterhin apokalyptische und mystische Gedanken unters Volk trug, um auf den Tag der „großen Scheidung“ von Auserwählten und Gottlosen vorzubereiten.

Seebaß hat sich bewußt auf die Gestalt Huts, dessen Schriften er textkritisch überhaupt erst sichern mußte, beschränkt. Das von Hut entfachte und betreute Täuferum in dem Reichtum seiner Gestalten, der Verästelung seiner Richtungen und den Metamorphosen seiner Erscheinungsformen hat jetzt Werner O. Packull einer gründlichen Analyse unterzogen. Seine Dissertation, die unter Anleitung J. M. Stayers entstand, ist in überarbeiteter Form von der Mennonite Historical Society veröffentlicht worden. Das ist um so bemerkenswerter, als mit diesem Buch zwei gerade von der mennonitischen Forschung sorgsam gehegte Grundannahmen erschüttert werden: der alleinige Ursprung des Täuferums in Zürich und die Wirkungslosigkeit mystischer, spiritualistischer und apokalyptischer Einflüsse auf das Täuferum. Packulls Buch lieferte einen wichtigen Impuls für die Annahme eines polygenetischen Täuferums (vgl. J. M. Stayer, W. O. Packull, K. Deppermann, From Monogenesis to Polygenesis. The Historical Discussion of Anabaptist Origins, in: Mennonite Quarterly Review, 1975, S. 83–122). Das oberdeutsche Täuferum erscheint in ihm außerdem als eine mystisch und apokalyptisch geprägte Bewegung, die nicht einmal mehr als ein rein „genuines Gewächs der Reformation“ angesehen zu werden braucht, um begriffen werden zu können. Es ist eine Bewegung, die den Geist spätmittelalterlicher Mystik, vermittelt und verstärkt durch Thomas Müntzer, unter dem Eindruck der Reformation zur Entfaltung bringt. Dieses Ergebnis, in sympathischer Zurückhaltung, jedoch zwingend vorgetragen, bricht mit eingefahrenen Gedanken und wird auf besondere Aufmerksamkeit stoßen.

Das Buch umkreist zwei Schwerpunkte, die Packull auf differenzierte Weise in der Zusammenfassung noch einmal beschreibt. Zum einen ist es die Analyse der mystischen Grundgedanken, die im oberdeutschen Täuferum wirksam wurden, und zum anderen die Untersuchung der Erscheinungsform dieser Bewegung. So setzt Packull denn auch konsequent mit einer Erörterung der Grundzüge mittelalterlicher Mystik ein, wie sie auf die frühe Reformation, besonders jedoch auf Thomas Müntzer gewirkt haben. Da das Problem Mystik und Reformation bisher vor allem im Blick auf Luther erörtert

wurde, und das zumeist in gereizter Auseinandersetzung um die Theologie des Reformators, ist es um so eindrucksvoller, wie ruhig und klar Packull das mystische Gottes- und Menschenverständnis, die Pole, zwischen denen sich der für Müntzer vor allem so wichtige Heilsprozeß bewegt, herausgearbeitet hat, ohne den Weg für eine weitere Erforschung des Problems Mystik und reformatorische Bewegungen zu verstellen. In zwei weiteren Kapiteln werden die theologischen Grundanschauungen Hans Dencks („the Ecumenical Anabaptist“) und Hans Huts („the Foiled Revolutionary“) dargestellt und zu Müntzer in Bezug gesetzt. So unterschiedlich die Charaktere beider Gestalten sind, Ireniker war der eine, glühender Chiliast der andere, so eng schließen sie sich nach Packull dem mystischen Grundkonzept Müntzers an.

Im vierten und fünften Kapitel wird die werbende Tätigkeit Huts in Franken, Augsburg, Österreich und Nikolsburg nachgezeichnet, kleine Porträts seiner Anhänger Schiemer und Schlaffer entstehen nebenher. Auch auf Spannungen, etwa mit Jacob Dachser im Zusammenhang mit der „Märtyrersynode“ in Augsburg 1527, wird hingewiesen. Hier wendet Packull sich zunehmend den Problemen des zweiten Schwerpunkts zu: Diese frühe Bewegung Huts ist mehr vom sozialen und weniger von einem nur religiösen Protest im Anschluß an die Bauernunruhen geprägt und hat noch keine festen Gemeindekonturen. Hut sammelt Anhänger und „versiegelt“ sie für die Übernahme der Herrschaft in dem Reiche Christi. Als der für 1528 erwartete Anbruch dieses Reiches aber ausbleibt, beginnt seine Bewegung allmählich zu zerbröckeln oder sich am Rande in der Gestalt Augustin Baders etwa noch einmal apokalyptisch zu steigern. Im sechsten Kapitel deutet Packull an, wie sich Elemente der Hutschen Bewegung aber auch mit sektenhaften Zügen mischen, die in einigen Gestalten auf eine bewußte Verwandlung der Apokalyptik Huts in eine pazifistisch orientierte Ethik, in anderen auf Einflüsse aus der Schweiz zurückzuführen sein werden. Hierher gehören die knappen, doch eindringlichen Beobachtungen zur Entstehung des Marbeck-Kreises und der huterschen Gemeinden, die ohne Hutsche Gedanken, vermittelt durch L. Schiemer in die eine und W. Brandhuber in die andere Richtung, nicht zu denken ist. Das letzte Kapitel schließlich zeigt, wie sich aus der Inkonsistenz des Hutschen Täuferturns die Spiritualisten Hans Bündlerlin und Christian Entfelder („homeless minds“) herausentwickeln. Auch hier sind dem Verfasser zwei konzise, aber reizvoll gestaltete Porträts gelungen. Sowohl theologisch als auch morphologisch ist das oberdeutsche Täuferturn nach Packull eine „Bewegung im

Übergang“: Von mittelalterlicher Mystik zu protestantischer Sektenideologie oder Spiritualismus, von einer verhinderten revolutionären Bewegung zu einer religiösen Sekte (S. 180 f.).

Mit den morphologischen Untersuchungen bestätigt Packull für den oberdeutschen Raum in einem Punkt die Beobachtungen, die Stayer für die Schweiz erarbeitet hat. Aus einer mehr sozialrevolutionär ausgerichteten religiösen Bewegung, hier unter anderen kirchenpolitischen Bedingungen als dort und dort theologisch anders eingefärbt als hier, entwickelt sich allmählich das, was Ernst Troeltsch den „Sektentyp“ genannt hat, sobald das soziale Engagement nachläßt. Das ist für die im sechsten Kapitel nachgezeichnete Entwicklung unter der Überschrift „The Evolution of Evangelical Sectarian Anabaptism“ der Fall. Ansonsten verfällt die ursprüngliche Bewegung Huts allmählich, in versprengten Teilchen kann sie sich noch eine Weile in dem Individualismus der Spiritualisten am Leben erhalten.

Forschungsgeschichtlich hat Packull die These Holls von dem mystischen Einfluß auf das Täuferum zumindest für das oberdeutsche bestätigt, jedoch gegen Holl unmißverständlich klargemacht, daß diese Mystik sich weder von Luther herleitet, noch von diesem vermittelt wurde. Jeder neue Versuch in dieser Richtung müßte scheitern. Packull hat andererseits die These Troeltschs widerlegt, das Täuferum sei von Anfang an dem „Sektentyp“ im Gegensatz zur Mystik oder dem Spiritualismus zuzurechnen; bestätigt hat er jedoch, daß eine mystisch-spiritualistische Bewegung mit starkem sozialkritischem Engagement und eine separatistisch-sektenhafte Gemeindebildung nicht in- und miteinander bestehen können. Packull hat also mit seiner geglückten Kombination von theologischer und morphologischer Analyse die Kontroverse zwischen Holl und Troeltsch, die bis in die Gegenwart nachwirkt, auf der Grundlage detaillierter Quellenkenntnis zu einem produktiven und für die Reformationsgeschichte wichtigen Ergebnis geführt. Freilich, wer es wagt, eine weitverzweigte Bewegung insgesamt in den Blick zu nehmen, wird, vor allem bei dem religionswissenschaftlich schwer bestimmbaren Begriff von Mystik, dem sich selbst verordneten Verzicht, die schwer faßbaren, aber dennoch vorhandenen Impulse des Schweizer Täuferums im Hutschen Wirkungsraum zu analysieren, der Vielzahl biographischer Details und dem mühevollen Aufspüren archivalischen Materials sicherlich hier und da mit Kritik rechnen müssen. Wichtiger als nach Anlässen zu kritischen Anfragen zu suchen, scheint es mir im Augenblick zu sein, das Buch im deutschen Sprachraum vorzustellen. Es bietet einen gelungenen Rahmen an, innerhalb dessen Biographie und Theologie einzelner Gestalten

(vgl. das detaillierte Register), an denen noch weitergearbeitet werden muß, verortet werden können. Packulls Buch stellt hohe Ansprüche an jeden, der sich mit dem oberdeutschen und österreichischen Täufertum beschäftigen will, es gibt aber auch ein sicheres Geländer für weitere Erkundungen an die Hand.

Hans-Jürgen Goertz

*Diether Götz Lichdi*, Mennoniten im Dritten Reich, Dokumentation und Deutung. Mit Beiträgen von Theo Glück und Horst Gerlach. Vorwort von Horst Quiring. Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins Nr. 9. Weierhof 1977, br., 248 S., DM 12,80 (für Mitglieder DM 10,—).

Das Erscheinen dieses Buches ist nicht nur für die Glaubensgemeinschaft der Mennoniten ein wichtiges Ereignis. Als Mitglied einer Freikirche anderer Tradition, der methodistischen nämlich, habe ich es mit dem Blick auf die damalige Lage der Freikirchen überhaupt gelesen. Als Historiker, der sich selber mit einem ähnlichen Thema beschäftigt hat (s. u.), war mir vor allem die Dokumentation wichtig. Das Buch enthält eine Menge Auszüge aus mennonitischen Dokumenten und Stellungnahmen, die mit großem Fleiß gesammelt wurden. Bei dem Mangel an Quellen wie auch Darstellungen zu diesem Thema ist es deshalb willkommen.

Einleitend führt die Arbeit in die Entwicklung der „Mennoniten vor 1933“ ein. Man erfährt Wesentliches über den Kampf um die bürgerliche Gleichberechtigung durch die Jahrhunderte hindurch, über die allmähliche Aufgabe des Grundsatzes der Wehrlosigkeit seit den Freiheitskriegen, über die geistige und organisatorische Struktur der Gemeinden sowie über die Publikationsorgane. Diese Skizzen sind sehr hilfreich gerade für den nicht-mennonitischen Leser. Um stärkere Erklärungskraft entfalten zu können, müßten diese Skizzen allerdings noch zu gründlicheren Analysen ausgearbeitet werden.

Der Hauptteil des Buches behandelt in drei Abschnitten die Zeit unmittelbar nach dem Regierungswechsel („Bejahung und Zurückhaltung“), die Zeit, die man in anderen Kirchen als „Kirchenkampf“ bezeichnet hat („Reagieren und Besinnen“), und die Zeit des Rückzugs in die Glaubenswelt und auf die Gemeinde („Abkehr vom Zeitgeist“). Diese Abschnitte sind chronologisch nicht streng voneinander getrennt. Es liegt nahe, daß bei einzelnen Themen, die auftauchen (z. B. Jugendarbeit, Eidesfrage, Predigten, Endzeiterwartungen usw.), die Quellen durch die Jahre hindurch ausgebreitet werden oder